

Miriam Mann
Ellas verrückt-verrutschtes Leben

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
23
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29

Miriam Mann



Ellas
verrückt-verrutschtes
Leben



Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen



Originalausgabe

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

Umschlagillustration und Vignetten: Dagmar Henze, Hamburg

Satz: Judith Knabe, Köln

Gesetzt aus der Minion Pro

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-414- 82587-2

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter boje-verlag.de

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
23
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29

Für meine Tochter

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29

Beim ersten Mal wusste ich nicht, dass es die Rutsche war. Ich wusste nicht, ob ich wach war oder träumte oder einfach endgültig verrückt geworden war. Und ich wusste außerdem nicht, dass so eine blöde Gans beißen kann.

Nun, eigentlich wusste ich noch nicht einmal, dass Gänse überhaupt Zähne haben.

Aber hinterher ist man immer schlauer, oder?

Besagte Rutsche stand in einem kleinen, verwilderten Stück Garten – neben der großen Scheune und unter einem knorrigen Kirschbaum. Sie war alt und verrostet und die gelbe Farbe fast ganz abgeblättert. Wahrscheinlich hätte ich sie überhaupt nicht weiter beachtet, wenn die dämlichen Gänse nicht gewesen wären. Dabei waren es ausgerechnet die Gänse, die schon eine Stunde später überhaupt nicht mehr existierten. Und nein, falls ihr euch das jetzt fragt: Ich habe sie nicht um die Ecke gebracht.

Aber vielleicht sollte ich einfach mal von vorne anfangen. Oder besser: woanders. Einen Augenblick vor der Sache mit der Rutsche.



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
23
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29



Kapitel 1

»Who or what are you?« Toni lag auf dem Tisch, der das Bett darstellen sollte, und blickte mich aus seinen dunkelbraunen Augen an.

Diese Augen! Ich beugte mich über meinen Klassenkameraden und starrte in sie hinein, so lange, bis ich mein eigenes Spiegelbild darin sah. Mein Herz klopfte mir bis zum Hals. Wie immer, wenn ich vor Toni stand, bekam ich kaum ein Wort heraus. Auch nicht, wenn es nur Theater war.

»Du musst schon was sagen, Ella«, murmelte Toni grinsend.

Ich spürte, wie ich rot wurde.

Der Rest der Klasse fing an zu kichern, und ich stammelte schnell: »Ich ... äh, ich meine, I'm ...« Ich holte tief Luft, wischte mir die mittlerweile schweißnassen Haare aus dem Gesicht, schlüpfte in meine Rolle und wisperte heiser: »Ebenezer Scrooge!«

»Who's that?«, erwiderte Toni.



»Ebenezer Scrooge«, wiederholte ich mit belegter Stimme. »I have come for you.«

Na ja, das hätte ich eigentlich sagen sollen, in meiner Rolle als Geist der Vergangenheit in Charles Dickens' Weihnachtsgeschichte. Habe ich aber nicht. Ich sagte stattdessen das, was ich dachte. Das, was mir schon die ganze Zeit im Kopf herumschwirrte. Ich sagte: »Ebenezer Toni, ich liebe dich.«

Kaum hatten die Worte meine Lippen verlassen, schlug ich mir die Hand auf den Mund und versuchte verzweifelt, im Boden zu versinken. Aber der hellgrüne und ziemlich schmutzige Linoleumboden unseres Klassenzimmers blieb stur, und kein Loch tat sich auf.

»Dann komm zu meiner Party«, erwiderte Toni, und ich blickte ihn überrascht an.

Toni hatte mich eingeladen! Toni, der coolste Junge der ganzen Schule, hatte mich eingeladen! Mein Herz klopfte so stark, dass es in meinen Ohren rauschte. Leider hatte es mir nun völlig die Sprache verschlagen, und ich konnte nur wie blöd nicken.

Toni sprang auf. Und für einen Augenblick dachte ich, er würde mich umarmen, vielleicht sogar küssen. Schnell wischte ich mir noch mal eine widerspenstige Strähne aus dem Gesicht.

Doch er lief einfach an mir vorbei, kletterte auf den Misthaufen neben dem Lehrerpult, streckte den Kopf in die Höhe und schrie: »Kikerikiii!«



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
23
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29

Überrascht starrte ich ihn an ...

... und wachte auf.

Noch immer rauschte es. Doch nun bemerkte ich, dass es der Regen war, der direkt durch das offene Fenster auf mein Kissen klatschte, dorthin, wo mein Kopf gerade noch gelegen hatte. Gerade eben, als meine Welt noch in Ordnung gewesen war. Wenn auch nur im Traum.

»So eine blöde Kacke!«, murrte ich, setzte mich auf und wischte mir meine schulterlangen, eichelbraunen Haare aus dem Gesicht. Von wegen schweißnass! Einen Augenblick lang stierte ich auf die Umzugskartons und die kahlen Wände. Dann sprang ich auf und schlug das Fenster zu.

Von meinem Zimmer aus sah ich den Hof und die Scheune, dahinter nichts mehr. Nichts als endlose Wiesen und Weiden. Bis zum Horizont erstreckte sich kilometerweite Langeweile.

Das also war mein erster Blick auf mein neues Zuhause. Wir waren erst spät in der Nacht angekommen. Und da war es so finster gewesen, dass ich von der Umgebung nichts mitbekommen hatte.

Wie heißt es noch? Der erste Eindruck trägt nicht? Tja, was soll ich sagen? Alles war grau: der Himmel, der Regen, die Felder. Nur der Wald, der wie eine düstere Wand den Horizont säumte, war noch dunkler. Fast schwarz.

So schwarz wie meine Laune.

»Kikerikiii!«, schallte es über den Hof.

Der Hahn war der einzige Farbkleck in der grauen



Einöde im Morgenlicht. Er stolzierte über den Hof und hielt nur ab und zu an, um zu krähen.

Von wegen Toni.

Kawumm!

Ein lautes Poltern riss mich aus meinen Gedanken.

»Verdammt!« Die hohe Quietschstimme, das war Susi, meine neue Stiefmutter. Als sie meinen Papa geheiratet hatte, fand ich sie ja noch ganz okay, aber da wusste ich auch noch nichts von den Umzugsplänen! Denn kaum hatten die beiden ihre Heiratsurkunde unterzeichnet, unterschrieben sie auch schon den Kaufvertrag für diesen heruntergekommenen Bauernhof. Und danach ging es so weiter. Schritt für Schritt unterschrieben sie einfach mein ganzes Leben weg: Es folgten nämlich Papas und Susis Kündigungsschreiben für ihre Jobs, für unsere Wohnung und für meine Schule. Und am Schluss bekam auch das Umzugsunternehmen noch einen unterzeichneten Wisch.

Und damit haben die beiden mein Schicksal besiegelt. Kurz darauf packten Susi und Papa unsere Koffer (auch meinen, denn ich weigerte mich bis zum Schluss, auch nur einen Handschlag zu tun), schmissen alles in Kisten und Kartons, und ein paar Tage später waren wir hier, am anderen Ende des Landes. Am Hintern davon. Um nicht zu sagen: Arsch.

Mit düsteren Gedanken im Kopf schlurfte ich die Treppe hinunter in die Küche. Dort saß Susi auf dem Fußboden, die Tür vom Küchenschrank im Schoß.



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
23
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29

Papa linste in den Schrank hinein und wich plötzlich einen Schritt zurück. »Boah, da drin stinkt's!«, rief er.

»Der ganze Umzug hierher stinkt«, sagte ich.

Ich meine, niemand, der ganz bei Verstand ist, würde hierherziehen. Niemand, der noch alle Tassen im Schrank hat, wenn er denn überhaupt einen ordentlichen Schrank hätte und keinen, der schon bei einer einzigen Berührung zusammenbricht, würde so eine Bruchbude kaufen.

Niemand außer meinem Vater und Susi.

»Guten Morgen, Ella«, sagte Papa und ignorierte meinen Kommentar. So, wie er bisher alle meine Kommentare zum und Argumente gegen den Umzug ignoriert hatte.

Ich setzte mich auf einen Karton.

»Oh, du hast schon geduscht!« Susi lächelte mich an.

Ich schwieg.

»Ist es nicht schön hier? Kein Straßenlärm, keine Hektik ...«

»Nur so ein blöder Hahn«, entgegnete ich.

»Ach, daran wirst du dich schon gewöhnen.«

Niemals!

Papa lachte, und ich blitzte ihn wütend an. Da wurde er schnell wieder ernst. »Ich weiß, Ella, das mit dem Umzug kam jetzt alles sehr plötzlich. Aber diese Gelegenheit konnten wir doch unmöglich sausen lassen. Das musst du verstehen. Susis Traum war schon immer eine eigene Tierarztpraxis. Und ich kann endlich meinen eigenen Catering-Service starten, vielleicht sogar einen Hofladen



eröffnen. Bei den Miet- und Kaufpreisen in der Stadt wäre das unmöglich gewesen. Und dieses Angebot konnten wir uns nicht entgehen ...«

»Und was ist mit meinem Traum?«, fuhr ich dazwischen. Mein Traum, müsst ihr wissen, war die Party bei Toni, meinem absoluten Traumtypen, im wahrsten Sinne des Wortes.

»Sieh es doch mal positiv. Es sind Sommerferien, und du hast genug Zeit, dich einzuleben. Bestimmt findest du bald Anschluss hier – so groß ist der Ort ja schließlich nicht«, sagte Papa.

Ort? Hier gab es einen Ort? Ich hatte von meinem Fenster aus nichts gesehen.

Ich schüttelte nur den Kopf. Dieses Gespräch hatten wir bestimmt schon 173 Mal geführt. Papa verstand mich einfach nicht. Ob ich versuchen sollte, seine Sprache zu sprechen?

»Papa«, sagte ich also und ließ meine Stimme zuckersüß klingen, »in München lief für mich alles so gut wie ... äh ... wie für eine Fruchtfliege auf einer Papaya.« Papa liebt Papayas! Und Susi müsste doch Fruchtfliegen mögen, so als Tierärztin, oder? Und es stimmte ja auch: Es lief gut für mich, denn Toni hatte mich wirklich zu seiner Geburtstagsparty eingeladen. Wenn auch nicht während einer Theaterprobe, sondern direkt danach, und auch nicht persönlich, sondern per Einladungskarte.

Die Party sollte in zwei Wochen stattfinden! Und ich



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
23
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29

saß 742 Kilometer von Tonis Wohnung entfernt auf dem Land fest.

Papa guckte mich verständnislos an. Also versuchte ich es noch mal. »In München bin ich zu Hause. So wie eine Fledermaus in einer Höhle.«

Papa runzelte die Stirn, aber er sagte immer noch nichts. Ich seufzte und fuhr fort: »Also, hier fühle ich mich wie eine Fruchtfliege auf ... hm ... einem Blauschimmelkäse?«

Ich bin mir nicht sicher, wie eine Fruchtfliege sich auf Blauschimmelkäse fühlt. Aber wenn ich eine wäre, würde ich garantiert kotzen.

»Ella«, wunderte sich Papa, »seit wann interessieren dich denn Fruchtfliegen?«

Jetzt mischte sich auch noch Susi ein. »Übrigens«, sagte sie, »es gibt auch Fledermäuse, die in Bäumen wohnen.«

Ich warf Susi einen bösen Blick zu. Leider sah sie das nicht, denn sie himmelte schon wieder Papa an.

»Sieh es doch mal so«, meinte Papa. »Selbst Elefanten lassen sich umsiedeln. Und Elefanten haben bekanntlich ein sehr langes Gedächtnis.«

Ich seufzte noch einmal. »Elefanten werden vorher aber wenigstens betäubt.«

Nach dieser, wie ich fand, äußerst klugen Anmerkung, saßen wir drei eine Weile nur schweigend da. Ich spürte, wie Papa und Susi mich beobachteten, aber weil ich nichts mehr sagte, fingen sie an, sich über irgendwas anderes zu unterhalten. Keine Ahnung worüber. Ich hörte nicht zu.



Irgendwo im Haus klingelte ein Handy. Meins? Ich überlegte gerade, ob ich hochlaufen sollte, um ranzugehen, als eine fröhliche Stimme »Guten Morgen« flötete.

Ich schüttelte mich und blickte auf.

»Habt ihr auch so gut geschlafen?«, fuhr die Stimme fort. »Das muss die gute Landluft sein!«

Ach so, ja, das hätte ich fast vergessen. Darf ich vorstellen? Dodo. Meine beste Freundin.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
23
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29

